

# Corpus delicti

Erhard Taverna

Das Symposium «Philosophie und Medizin – zwei entfernte Verwandte?» im Kantonsspital Luzern brachte den grossen Hörsaal an seine Kapazitätsgrenze [1]. Prof. Peter Stulz und seinen Mitorganisatoren war es wieder einmal gelungen, mit kompetenten Personen für spannende Diskussionen und Anregungen zu sorgen. Was mit der emeritierten Philosophin aus Basel, Annemarie Pieper, im Marianischen Saal als musikalisch begleitete Eröffnung begann, wurde in drei grossen Themenblöcken fortgesetzt. Zu «Medizin im Wandel der Gesellschaft» referierten Enno Rudolph, Dietrich von Engelhardt, Dieter Birnbacher und Peter Stulz, zu «Hirnforschung als wissenschaftliche und gesellschaftliche Herausforderung des 21. Jahrhunderts» Hannah Monyer, Günter Rager, Eberhard Schockenhoff und Klara Obermüller als Moderatorin und zu «Arzt und Philosoph: Karl Jaspers und die Medizin» Hans Saner, Wolfram Schmitt, Reiner Wiehl, Matthias Bormuth und Dominic Kägi als Moderator.

## Metaphysische Spekulationen ...

Die abendländische Medizinphilosophie weist von Hippokrates über Galen und Avicenna zu Hildegard von Bingen, Paracelsus und Kant viele Konstanten auf. Letzterer beurteilte die Medizin sogar als freieste aller Fakultäten, da sie nur der Natur verpflichtet sei. Bis heute sind das antike Viererschema der Elemente und Säfte in der Alltagssprache verwurzelt, ebenso wie die Hierarchie der Körper, wonach der männliche durch Vernunft und Tugend und der weibliche durch seine Defizite definiert wird. Es blieb Annemarie Pieper vorbehalten, klar und bestimmt auf die lange und ehrwürdige Tradition dieser auch in der modernen Medizin immer noch wirksamen Verzerrungen hinzuweisen. Die kulturell verankerte Rollenteilung ist Ausdruck einer dualistischen, körperfeindlichen Philosophie und Theologie, die den Leib als das Grab der Seele betrachtet. Die Ideen oder die Seele sind das Reine und Klare, der Körper bleibt unberechenbar und sündig und büsst für sein irdisches Vergehen mit dem Tode. Wo nur die Kopfgeburten unsterblich sind, ist die normale Geburt selten ein philosophisches Thema. Im Holismus unserer Kultur dominiert das männlich-abstrakte Allgemeine

über das weibliche Besondere und Einmalige. Unter dieser Perspektive gerät bei Frau Pieper die ganze Metaphysik unter Generalverdacht. Kafkas Folterinstrument in der Erzählung «Die Strafkolonie» wird zur Metapher einer Denkstruktur, die dem Körper sein Todesurteil als blutigen Text oder, neu interpretiert, als genetischen Code einschreibt. Einen langsamen Wechsel der Denkmuster und Konzepte orten die weiteren Redner bei einigen Aussenseitern der Renaissance und den Romantikern, deren Vertreter Schelling, Novalis und Hegel eine anthropologische Medizin formulieren, die Leib und Seele als gleichberechtigt akzeptiert. Ab dem 19. Jahrhundert wechselt die Tonart: Friedrich Nietzsches «Zarathustra» widerspricht den «Hinterwäldlern» und «Verächtern des Leibes»: «Und dies redlichste Sein, das Ich – das redet vom Leibe, und es will noch den Leib, selbst wenn es dichtet und schwärmt und mit zerbrochenen Flügeln flattert», oder Viktor Weizsäcker: «Nichts Organisches hat keinen Sinn, nichts Psychisches hat keinen Leib.» Das aktuelle Wissenschaftsverständnis beginnt sich durchzusetzen: «Die Medizin wird Wissenschaft sein, oder sie wird nicht sein.» Ein Paradigmenwechsel ist die Folge, begleitet von den neuen Aufgaben und Problemen der Gegenwart: vom dogmatischen Wissen zur rational begründeten Evidenz (Sackett 1996), vom Körper-Geist-Schema zum Gehirn-Körper-Schema, von der traditionellen Ethik zur Bioethik, vom Kausalitätsmodell zum bio-kybernetischen Modell, vom Patienten als Individuum zum Patienten als Teil der Gesellschaft, vom ärztlichen Paternalismus zur Patientenautonomie.

## ... und die Provokation der Neurowissenschaften

Ein Höhepunkt der Tagung war der Auftritt Prof. Hannah Monyers von der neurologischen Universitätsklinik Heidelberg. In einem sehr dichten und brillanten Referat resümierte sie ihre aktuellen Forschungsarbeiten zur Neurokognition, zur Frage, wie das Gehirn Informationen aufnimmt, zum Hippocampus-Netzwerk der transgenen Labormäuse und den Übertragungsmechanismen von Schrittmacherzellen. Mit fluoreszenzmikroskopischen Bildern illustrierte sie ihre Entdek-

1 Stulz P, Kägi D, Rudolph E. Philosophie und Medizin – zwei entfernte Verwandte? Schweiz Ärztezeitung 2005;86(5):303.

kung der Ionenkanäle als bedeutsame Erweiterung der chemischen Synapsen. Anschaulich und hervorragend dokumentiert dozierte sie über die Gehirnplastizität, die strukturellen Veränderungen beim Lernen und die Neurogenese im jungen und alten Rattenhirn. Als Mitunterzeichnerin eines Manifestes von elf führenden Neurowissenschaftlern über «Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung» sind ihre gesellschaftlichen Visionen nicht unumstritten. Vorgeworfen wird den Unterzeichnern ein kaum reflektierter Naturalismus, ein radikaler Reduktionismus, der letztlich dem Menschen Bewusstsein und Willensfreiheit abspreche. Feststeht, dass sie als Vertreterin einer evidenzbasierten Wissenschaft Mediziner und Philosophen gleichermaßen herausfordert. Die einen, weil sie eine neue, übergeordnete Theorie erst erarbeiten müssen und dabei viel Traditionsballast abzuwerfen haben, die anderen, weil Wissenschaft und Technik das ärztliche Berufsbild bereits nachhaltig verändert haben. Zur neuen Leitdisziplin der Humanwissenschaften wird die aktuelle Kognitionsforschung kaum werden. Der Nachredner, Prof. Günter Rager vom Institut für Anatomie und Embryologie der Universität Freiburg i. Ü., hatte die undankbare Aufgabe, mit seinen Gegenargumenten auf die Behauptungen des Manifests einzugehen, obwohl diese dem Publikum kaum bekannt waren. Hier fehlte zum vertieften Verständnis ein Zwischenglied. Wäre dies erfolgt, hätte sich die ganze Tagung an der exemplarischen Provokation dieses einen Nachmittags orientieren können.

Über Ethik als Disziplin der Philosophie sprach Prof. Dieter Birnbacher von der Universität Düsseldorf am Beispiel der Stammzellfor-

schung. Der Ethikexperte als unentbehrlicher Mediator, Interpret, Begriffsklärer und Faktenordner in der multikulturellen Gesellschaft war sein Thema. Seine Ausführungen waren von einer seltenen Ehrlichkeit, offen und unverblümt: Er kritisierte die Doppelmoral einer missbrauchten Ethikkommission, die als Ventil für letztlich unvereinbare Positionen dient, vielleicht sogar als politisches Alibi in einer die Öffentlichkeit täuschenden Befriedigungsfunktion. Irreführung und Vernebelung als politisches Kalkül treten in diesem Fall an die Stelle von Transparenz und Aufklärung.

Hans Saners Bericht von Karl Jaspers Umgang mit seiner lebenslänglichen Krankheit zeigte eindrücklich, wie der menschliche Wille im Einzelfall sein Leben trotz aller Widerwärtigkeiten organisieren kann. Jaspers ungeheure Disziplin hat der unheilbaren Krankheit eine Bedeutung abgetrotzt, die sie aber nur für ihn selber haben konnte. Für eine Tagung in einem Kantonsspital war dies ein guter Abschluss, weil er bescheiden und angemessen an die Realität unheilbaren Leidens erinnerte.

Die Herausforderungen an die Philosophie und die Ethik als orientierende Wissenschaften vom moralischen Handeln sind enorm und ihre Einlösung scheint weiter entfernt denn je. Wie ein Menetekel liest sich das folgende Zitat aus dem erwähnten Manifest: «Was unser Bild von uns selbst betrifft, stehen uns in sehr absehbarer Zeit beträchtliche Erschütterungen ins Haus.»

PS: Das nächste Symposium findet erst wieder 2007 statt, voraussichtliches Thema: Medizin und Medien.